

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXXV – 3/2025

Herausgeber(innen)kollegium

Mark-Georg Dehrmann (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Claudia Stockinger (Berlin)

Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgebende

Olga Katharina Schwarz (Düsseldorf)

Michael Woll (Halle)

Sonderdruck



PETER LANG

- 4 Bodo Würffel: Das deutsche Hörspiel. Stuttgart 1978, S. 31.
- 5 Für das Stück *Radau um Kasperl* (1932) wird diskutiert, ob eine der Stimmen Benjamin zugeordnet werden müsse. In der Forschung besteht hierzu jedoch keineswegs Einigkeit.
- 6 Hingewiesen sei etwa auf die Veröffentlichungen Deutsches Rundfunkarchiv (Hrsg.): Schriftsteller vor dem Mikrophon. Autorenauftritte im Rundfunk der Weimarer Republik 1924–1932. Eine Dokumentation. Zusammengestellt und bearbeitet von Theresia Wittenbrink. Berlin 2006 sowie Deutsches Rund-

funkarchiv (Hrsg.): Kriminalhörspiele 1924–1994. Eine Dokumentation. Zusammengestellt und bearbeitet von Andreas Meyer. Potsdam 1998.

Anna Seidel

Universität Münster
Germanistisches Institut
Abteilung Neuere deutsche Literaturwissenschaft
Schloßplatz 34
D–48143 Münster
<anna.seidel@uni-muenster.de>

Postmigration und Didaktik. Schule und Universität im Dialog (*Interdisziplinärer Workshop in Hamburg, 31.1./1.2.2025*)

In der Begrüßung und Einführung in der Bibliothek für Exilliteratur der Universität Hamburg formulierten JARA SCHMIDT (Hamburg) und JULE THIEMANN (Hamburg), Workshop-Organisatorinnen und Koordinatorinnen des Forschungsnetzwerks *Widerständige Praxen*, als Ziel des von der Claussen-Simon-Stiftung geförderten Workshops, das Themenfeld der Postmigration und der Didaktik aus unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Expertisen kritisch zu diskutieren. Schmidt und Thiemann betonten das Verständnis des Postmigrantischen als kontrapunktrische Analysekategorie, die auf eine Vielzahl von Texten und nicht ausschließlich auf eine „Literatur der Postmigration“ angewendet werden könne. Auch bezüglich der fachdidaktischen Forschung unterstrichen die Literaturwissenschaftlerinnen die Aktualität des postmigrantischen Paradigmas, obgleich oder gerade weil es noch keinen weitreichenden Zugang zur Institution Schule habe. Da der hochpolitische Begriff der Postmigration nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch über den akademischen Einflusskreis hinaus Beachtung und Anwendung finde, werde es immer notwendiger, postmigrantische Ansätze facettenreich zu diskutieren und etablieren.

Die erste Sektion (*Diversitätssensible Lehrpraxen*) wurde von der Doktorandin der Erziehungswissenschaft HANNA GRABENBERGER (Innsbruck) (*Das Konzept der „mehrheimischen Gesellschaft“*

für die antisemitismuskritische Bildungsarbeit mit Jugendlichen) eröffnet, die sich, unter Rückgriff auf die ‚Stereotypie des Denkens‘ nach Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, mit Antisemitismusbekämpfung in der Bildungsarbeit auseinandersetzte. Sie unterstrich die Relevanz der Verknüpfung von Antisemitismuskritik und Rassismuskritik und imaginierte eine ‚Bildungsarbeit gegen Ideologien der Ungerechtigkeit‘. Grabenberger plädierte dafür, die Ambiguitätstoleranz zu stärken, indem Betroffenenperspektiven in den Unterricht inkludiert und Brüche mit klassischen Zugehörigkeitsordnungen vorgenommen würden.

Die Lehrkräfteausbilderinnen RACHEL BOWDEN und KRISTINA KOCYBA (Dresden) (*Postmigrant Readings and Migration Pedagogical Attitudes: A Multi-Level Approach to Literature Instruction*) illustrierten zunächst die Funktion von Lehrkräften als „language policy agents“, welche die Sprache der Lernenden durch Ge- und Verbote formen. Die Kultusministerkonferenz fordere aktuell lediglich auf einer abstrakten Ebene, Vielfalt als Ressource zu nutzen, während Diversität in pädagogischen Handlungskonzepten auf ein gemeinsames Lernen beschränkt sei. Die Lehrenden plädierten dafür, Deutschunterricht in Zukunft vielfältiger zu denken, und berichteten von Erfahrungen aus der universitären Lehrpraxis, in der sie einen monolingualen Habitus und eine zunehmende Theoriefeindlichkeit feststellen

würden. Sie sprachen sich aufgrund dessen für eine Verankerung der migrationspädagogischen Bildung als hochschulpolitische Aufgabe aus.

Die in der Kulturwissenschaft tätigen Referierenden MANUEL BOLZ, KAROLINE KAISER und LAURA VÖLZ (Hamburg) (*Decolonizing is Not a Metaphor – Reflexionen des kulturanthropologischen Projektseminars „Hamburg (post)kolonial“ an der Universität Hamburg und zweier Dekolonisierungsprojekte im Hamburger Stadtraum*) diskutierten anschließend anhand des Hamburger Bismarck-Denkmales über die Aushandlung von Erinnerungskultur. Sie stellten verschiedene alternative Konzepte zur Überarbeitung des Denkmals sowie zur Erinnerung an den Kolonialismus in Hamburg, wie den gescheiterten „Park Postkolonial“, vor. Nach der Konzeptvorstellung für das Projektseminar *Hamburg (post)kolonial* thematisierte die Gruppe die Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus im Museum sowie die dortige Wissensbildung, die machtbezogen stattfinde. Dabei verwiesen sie auf den dort zu Tage tretenen *colonial/imperial gaze*, um Deutungskämpfe und die Wahrnehmung von Stadt und Raum zu thematisieren.

Die Doktorandin der Stadtforschung MAJA-LEE VOIGT (Lüneburg) (*The Citational is Political – Gemeinsam Reflektieren, Positionieren und Zitieren*) regte in ihrem Vortrag dazu an, Zitation zu überdenken: Sollten einige Stimmen weniger zitiert werden? Welche Stimmen erhalten in Fußnoten kaum Raum? Voigt schlug vor, Zitationen als wertschätzende Gesten an Denkende und Miftorschende zu betrachten, und zu betonen, dass die eigenen Ergebnisse Teil einer fortlaufenden Debatte seien. Diese ethische und politische Zitierpraxis biete auch Raum für *shout outs* an Kolleg*innen sowie für Danksagungen. Abschließend plädierte die Stadtforscherin dafür, die eigene Wissensbildung stets ausführlich zu reflektieren und kontextualisieren.

In der zweiten Sektion (*Postmigrantische Literaturdidaktik*) stellten zu Beginn NAZLI HODAIE (Schwäbisch Gmünd) und MAGDALENA KISLING (Paderborn) mit ihren Mitarbeiterinnen MARLENE GÄRTNER und ASMAE MAKHLOUFI (*Dominanzkritische Ästhetik im Literaturunterricht: Mit postmigrantischer Literatur(-didaktik)*

zur Selbstermächtigung) das interdisziplinäre Verbundprojekt *Mit Postmigrantischer Literatur zur Selbstermächtigung* (PoLiS) der Universität Paderborn und der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd vor. Die Vortragenden zielen im Rahmen eines Fortbildungsprogramms für Deutschlehrkräfte auf eine postmigrantische, zuschreibungsreflexive und diskriminierungskritische Weiterentwicklung des Literaturunterrichts sowie darauf, Zugangs- und Teilhabehürden im Bildungssystem zu reduzieren. Als Beispiel für eine Textarbeit im Rahmen der Fortbildung dienten der Roman *Die Sonne so strahlend und Schwarz* (Chantal Fleur Sandjon, 2022) und Aufgabenstellungen, die auf die Analyse der Pluralität der Figurenebene, Erinnerungsräume, Erzählungen und Sprachen im Text zielten. Auch manche Zumutungen und Einschnitte in den „Safer Space“ seien im Literaturunterricht möglich, wenn diese „sinnvoll“ seien und über die Sichtbarmachung vieler Stimmen im Text ein Empowerment erreicht werden könne.

Die Literaturdidaktikerin MARTINA KOFER (Potsdam) (*Postmigrantisch-hegemoniekritische Erzählperspektiven in Rasha Khayats Romanen: Eine Didaktisierung unter dem Kompetenzschwerpunkt „Perspektivenverstehen“*) richtete den Fokus der Romananalyse auf das Perspektivenverstehen von Schüler*innen. In diesem Rahmen thematisierte sie die Bedeutung von Erzählperspektiven für eine (gegen)hegemoniale Wissensproduktion und betonte, dass ästhetische Praxen politisch seien. Lernende könnten Romane auf erzähler-theoretische Aspekte hin untersuchen und danach fragen, welche Figuren selbst erzählen, während andere „fremderzählt“ würden, wie dies auf die Autorität der erzählten Figuren wirke und ob die dominanten Erzählperspektiven zuverlässig oder unzuverlässig seien. Solch eine hegemoniekritische Analyse von Perspektiven könne zu mehr Pluralität, Diversität und Machtverstehen im Literaturunterricht führen.

Der Literaturwissenschaftler und -didaktiker MICHAEL HOFMANN (Paderborn) (*Seltsame Sterne starren zur Erde: Emine Sevgi Özdamar und das Projekt eines postmigrantischen (Deutungs-)Kanons*) schaffte einen Bezug des postmigrantischen, transnationalen Gegenwartskanons zu jüdischen Autor*innen. Er regte dazu an, jüdische Perspektiven

als Minderheitenpositionen im Hinblick auf weitere Aspekte von Vielfalt zu transzendifieren und ihre Texte unter einer (post)kolonialen Linse zu betrachten. Als geeignete Primärliteratur für ein solches Analyseverfahren führte Hofmann die Texte Else Lasker-Schülers, Heinrich Heines und Navid Kermanis an. Diese könnten unter Rückgriff auf aktuelle Fragen des Kanons, der sich „vom nationalen Kanon zur postnationalen Konstellation“ verändere, sowie mithilfe trans- und postnationaler Positionen gewinnbringend analysiert werden.

In der *dritten Sektion (Postmigrantische Re-Kanonisierung)* verfolgte HANNAH HOLME (Gießen) (*Yes We Can – No We Kan't? Facetten eines postmigrantischen Ethik- und Philosophieunterrichts*) das Ziel, die Prämissen einer postmigrantischen Fachdidaktik auf den Ethik- und Philosophieunterricht zu beziehen und dabei die spezifischen Herausforderungen und Chancen des Fachs hervorzuheben. Denn Lernende würden oftmals über ein weit rassismuskritisches Bewusstsein verfügen als Lehrkräfte, was zunehmend zu Spannungen führe. Deshalb sei eine Neujustierung des Umgangs mit kanonischen philosophischen Texten sowohl für die Lehrkräfteausbildung als auch für die Unterrichtspraxis erforderlich. Mit Blick auf Kant stellte sie konkretes Unterrichtsmaterial vor, das Schüler*innen befähigen soll, die Potenziale des Aufklärungsgedankens nachzuvollziehen und zugleich kritisch auf rassistische Annahmen hin zu hinterfragen.

In der *vierten Sektion (Postmigrantische Lyrik)* befassten sich DOMINIKA GORTYCH und KATI LÜDECKE-RÖTTGER (Kiel) (*Postmigrantische Slam Poetry in der universitären DaF-Praxis: Ein datengestützter Erfahrungsbericht über transformative Lernprozesse*) mit postmigrantischem Poetry Slam im Kontext pädagogischer Arbeit als „Versuch, der Unterrepräsentation der postmigrantischen Stimmen an deutschdidaktischen Angeboten entgegenzuwirken“ und etablierte Bedeutungsschemata zu transformieren. Lyrik, etwa von May Ayim oder Stefanie-Lahya Aukongo, sei dabei ein „Störfaktor“ im DaF-Unterricht, der die Entwicklung eines dynamischen Kulturbegriffs fördere. Die Forschenden berichteten von Erfolgen des Konzepts in der Praxis: Es habe zu

einer emotionalen Involviertheit, Identifikation und Veränderung der studentischen Denkweisen geführt.

Die Promovierenden der Erziehungswissenschaft CANEÇAÇLAR (Flensburg) und SIDNEY OLIVEIRA (Hamburg) (*Soziale Medien als Möglichkeitsräume postmigrantischer Lyrik: Didaktisierung für den Deutschunterricht*) zeigten in ihrem Vortrag, wie postmigrantische Lyrik gewinnbringend und kompetenzorientiert in den Deutschunterricht integriert werden könne. Ihr Konzept verknüpfte ein subjektwissenschaftliches Lernverständnis, institutionelle Bedingungen durch Bildungspläne, geforderte Kompetenzen sowie von außen in die Schule wirkende Produktions- und Herrschaftsverhältnisse. In der daraus resultierenden Unterrichtseinheit setzen sich Lernende kritisch mit postmigrantischer Lyrik auseinander und produzieren eigene Texte, während sie Identität, Zugehörigkeit und Ausgrenzung reflektieren. Zu den vorgestellten Ideen zählten etwa die Analyse von Emojis und Hashtags sowie die Rolle von Lyrik in digitalen Räumen für gesellschaftliche Bewegungen.

Der Workshop konnte die theoretische postmigrantische Forschung und didaktische Praxis, die oft voneinander losgelöst bearbeitet werden, miteinander verbinden und Möglichkeiten aufzeigen, die akademische Theorie in den Alltag von Lehrpersonen zu integrieren. Die beiden Tage boten neben der Inspiration für Forschung und Lehre Raum für kritische und konstruktive Diskussionen, etwa um den Begriff des *Safer Space*, dessen Umsetzbarkeit angezweifelt und an dessen Stelle der Begriff des *Braver Space* vorgeschlagen wurde. Ebenso wurden vorgestellte Arbeitsmaterialien kritisch auf ihre Zielrichtung und -gruppe hin diskutiert, um in der Auseinandersetzung mit Rassismen Stereotype keinesfalls erst zu reproduzieren, bevor sie de(kon)struiert werden. Auch die Ambiguitäten des Begriffs Postmigration und mit diesem einhergehende Benennungspraxen und Deutungshoheiten wurden diskutiert: Wer bestimmt, wer „postmigrantisch“ ist? Lässt der Begriff Erfahrungsdifferenzen, etwa zwischen Personen *of colour* und Schwarzen Menschen, verschwinden? Was könnten Alternativen zum Begriff sein?

Die postmigrantische Geisteshaltung zielt darauf, hegemoniale Verhältnisse zu hinterfragen und Diskriminierungen aufzudecken. Der Workshop beleuchtete potenzielle postmigrantische Zugriffe und bot zeitgleich den Raum, vorgestellte Methoden kritisch zu reflektieren, Kritik zu äußern und die Idee des Postmigrantischen gewinnbringend weiterzudenken.

Anika Luisa Höwer

Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Fachbereich Sprache, Literatur und Medien I
Institut für Germanistik
Von-Melle-Park 6
D-20146 Hamburg
<anika.luisa.hoewer@uni-hamburg.de>

Zukunftsdenken und Zukunftsästhetik in literarischen, kulturellen und medialen Diskursen der Moderne (1880–1950) (*Workshop in Bonn, 13./14.2.2025*)

Der im Rahmen einer Kooperation der Universitäten Bonn und Potsdam in Verbindung mit dem DFG-Graduiertenkolleg „Gegenwart/Literatur“ durchgeführte Workshop stand im Zeichen der Exploration von literarischen, kulturellen und medialen Niederschlägen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernisierung im deutschsprachigen Raum von 1880 bis 1950. Die Organisator*innen führten entsprechend in die Veranstaltung ein: In der temporalisierten Grundstruktur von Gegenwartsbeobachtung und Zukunftsdiagnose zeichneten sich, so CHRISTIAN MEIERHOFERS (Bonn) einleitend vorgetragene These, Zukunftsdenken und -ästhetiken als strukturgebende Momente des Moderne-Diskurses aus. Im Gefüge aus Gegenwartsdiagnosen als Mängelbeobachtung, der einschneidenden Zäsur des Ersten Weltkriegs, kulturkonservativen Perspektivierungen und technisierungsbezogener Modernisierungskritik geriete Zukunftsdenken, so ergänzte FABIAN LAMPART (Potsdam), zum integralen Bestandteil von ästhetischen Programmen. Die Moderne werde seit dem Ende der 1920er Jahre als Zukunftsprojekt entworfen. Schließlich, so NATALIE MOSER (Potsdam), sei der Frage nachzugehen, welche Themen, Begriffe und Konzepte sich in den diversen Textsorten als zukunftsaffin herausstellten und welches Denken dadurch „forciert“ werde.

ROLAND SPALINGER (Zürich) widmete den Eröffnungsvortrag „*Die Kommenden*. Zukunftsreflexionen in der Berliner Bohème“ dem Zusammenhang zwischen Gegenwart und Zukunft im

Vorstellungshorizont des Berliner Künstler*innenkollektivs. In der Auseinandersetzung mit den Arbeitspraktiken der Gruppe, insbesondere der von ihr herausgegebenen gleichnamigen Zeitschrift, verdeutlichte sich deren zukunftsgerichtete, in der Selbstbezeichnung verankerte Programmatik. Von der Nietzsche-Rezeption der Bohème-Szene geprägt, zeichne sich ihre ‚anti-bürgerliche‘ Lebens- und Zukunftsphilosophie durch optimistischen Pragmatismus aus: Der Mensch sei fähig, das sinnstiftende Potenzial der Zukunft zu verstehen. Eine sozialpolitische und feministische Ausprägung des Zukunftsdenkens im Feld der diversen, mitunter gegensätzlichen Strömungen innerhalb des Zirkels wies Spalinger an Texten von Margarete Beutler nach. Dass für „*Die Kommenden*“ in Anlehnung an Nietzsche jede Zukunftsfiguration und somit das eigene Schicksal fest in der Gegenwart verankert sei, zeigte er abschließend exemplarisch anhand einer Mikroanalyse des Gedichts *Sterne des Fatums* (1901) von Else Lasker-Schüler.

Beim Blick auf die ästhetischen Zukunftskonzeptionen von Intellektuellenzirkeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts exemplifizierte LARISSA WILWERT (Heidelberg) (*Jung versus Alt. Zukunftsentwürfe und Generationenkonflikte in erfundenen Gesprächen der Wiener Moderne*) das Spannungsverhältnis zwischen Progression (Geltungsspruch der Jugend) und Traditionsanschluss (Überlegenheit der Alten) anhand von Jakob Wassermann’s Dialog *Die Kunst der Erzählung* (1904). In diesem ‚erfundenen Gespräch‘, einer bei den jungen Dekadenz beliebten Textform, deren